



Meteore
Herausgegeben von
Alexander Košenina, Nikola Roßbach
und Franziska Schöbler
Band 19

Georg-Michael Schulz

Ödön von Horváth

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage 2024
Wehrhahn Verlag
www.wehrhahn-verlag.de
Satz und Gestaltung: Wehrhahn-Verlag
Umschlagabbildung: Ödön von Horváth, 1920er Jahre,
© Schloßmuseum Murnau, Bildarchiv
Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Europe
© by Wehrhahn Verlag, Hannover
ISBN 978-3-98859-057-2

Inhalt

1	Biografie	7
2	Persönlichkeit	18
3	Das Werk	22
4	Frühe Texte	26
5	Texte 1926–1933	34
	5.1 »Die Bergbahn«	42
	5.2 »Zur schönen Aussicht«	46
	5.3 »Rund um den Kongreß«	50
	5.4 »Sladek«	55
	5.5 »Italienische Nacht«	59
	5.6 »Geschichten aus dem Wiener Wald«	64
	5.7 »Kasimir und Karoline«	77
	5.8 »Glaube Liebe Hoffnung«	84
	5.9 »Der ewige Spieß«	90
	5.10 Kleine Prosa	96
6	Texte 1933–1938	99
	6.1 »Eine Unbekannte aus der Seine«	103
	6.2 »Hin und her«	110

6.3 »Himmelwärts«	114
6.4 »Mit dem Kopf durch die Wand«	118
6.5 »Figaro läßt sich scheiden«	122
6.6 »Don Juan kommt aus dem Krieg«	126
6.7 »Der jüngste Tag«	132
6.8 »Ein Dorf ohne Männer«	137
6.9 »Pompeji«	141
6.10 »Jugend ohne Gott«	145
6.11 »Ein Kind unserer Zeit«	155
7 Texte aus dem Nachlass	160
Zeittafel	163
Literaturverzeichnis	166
Abbildungsverzeichnis	186

1 Biografie

Ödön Josip (Edmund Josef) Horváth wird am 9. Dezember 1901 geboren. Aus dem Umstand, dass Horváths Vater 1909 geadelt wird, ergibt sich dann der Namenszusatz ›von‹. Der Geburtsort, Sušak, ist heute ein Ortsteil der kroatischen Hafenstadt Rijeka an der Adria. Damals gehört Rijeka – unter dem italienischen und ungarischen Namen »Fiume« – zum Königreich Kroatien und Slawonien, mithin zum ungarischen Teil in der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie. Der Nationalität nach ist Horváth ein Ungar, aber übersetzt bedeutet der Name »Horváth« »Kroate«, »denn die an den Grenzen des Landes der Stefanskrone«, also Ungarns, die dort »angesiedelten Magyaren erhielten die Namen der anrainenden Völker, das gilt nicht nur für Horváth (das ›h‹ am Schluß des Namens war ein Adelsprädikat), sondern auch für Nemeth (Deutscher), Toth (Slowake), Olah (Wallache, Rumäne), Raz (Serbe)« (Csokor 1951, 309).

Es ist eine großbürgerliche Beamtenfamilie, in die Horváth hineingeboren wird. Der Vater, Dr. Edmund Josef von Horváth (1874–1950), ist Ungar und stammt aus Slawonien (im Osten Kroatiens), von Beruf ist er Diplomat; die Mutter, Maria Lulu Hermine von Horváth, geb. Přehnal (1882–1959), stammt aus Siebenbürgen (heute Rumänien). Horváth bezeichnet sich daher aufgrund der ethnisch vielfältigen Herkunft als »eine typisch alt-österreichisch-ungarische Mischung: magyarisch, kroatisch, deutsch, tschechisch« (GW 11, 184). Er hat einen Bruder, Lajos (Ludwig, 1903–1968), der Zeichner und Illustrator wird (Zeichnungen auch Ödön von Horváths aus seinen Jugendjahren finden sich in WA 18).

Die Familie siedelt 1902 nach Belgrad über und dann 1908 nach Budapest, wo Horváth von einem Hauslehrer den ersten Unterricht in ungarischer Sprache erhält, während zu Hause die Mutter deutsch und der Vater ungarisch spricht (vgl. Tworek 2003, 134). 1909 wird der Vater nach München versetzt. Hor-

váth bleibt jedoch in Budapest und besucht dort das Rákócziánum (Erzbischöfliches Internat), wo er streng religiös erzogen wird. Erst die Konfrontation mit einem fanatischen Religionslehrer bewirkt dann eine Abwendung Horváths von der katholischen Kirche, aus der er später, nämlich 1930, austreten wird.

1913 wird Horváth von seinen Eltern nach München geholt. Er besucht hier das Gymnasium, wechselt dann aber 1914 wegen schlechter Leistungen in Latein in ein Realgymnasium. Auf die Frage, ob er in der Schule erfolgreich gewesen sei, antwortet er später: »Na – mehr oder minder. Mehr minder.« (GW 11, 198) 1916 wird er zum weiteren Schulbesuch nach Preßburg (Bratislava, heute Slowakei) geschickt. 1918 besucht er die Schule in Budapest, wohin der Vater nunmehr versetzt worden ist. Angesichts der Unruhen in Budapest am Ende des Ersten Weltkriegs übersiedelt die Familie über Wien erneut nach München, während Horváth dann 1919 in Wien bleibt, wo er bei einem Onkel lebt und im Sommer das Abitur macht (bzw. die Matura). Anschließend zieht er wieder zu seiner Familie nach München und immatrikuliert sich dort an der Universität. Er besucht bis zum Wintersemester 1921/22 literatur-, theater-, kunstwissenschaftliche, philosophische und psychologische Seminare, mithin höchst verschiedenartige Lehrveranstaltungen, ohne schließlich einen Studienabschluss zu erwerben.

Im Rückblick auf die Jugendjahre und die wiederholten Ortswechsel konstatiert Horváth 1927: »Während meiner Schulzeit wechselte ich viermal die Unterrichtssprache und besuchte fast jede Klasse in einer anderen Stadt. Das Ergebnis war, daß ich keine Sprache ganz beherrschte. Als ich das erste Mal nach Deutschland kam, konnte ich keine Zeitung lesen, da ich keine gotischen Buchstaben [= Fraktur-Schrift] kannte, obwohl meine Muttersprache die deutsche ist. Erst mit vierzehn Jahren schrieb ich den ersten deutschen Satz.« (GW 11, 183)

Eher positiv bewertet Horváth diese Ortswechsel 1929 in einem weiteren Rückblick, in dem er die erwähnten Stationen seiner Jugendjahre aufzählt, um dann zu konstatieren: Ich »habe

einen ungarischen Paß – aber: »Heimat? Kenn ich nicht« (vgl. dazu Mádl 1982a, 194–201; Krauß 2001, 2003; Tworek 2003). Und, so Horváth weiter: Die »Heimatlosigkeit« »befreit mich von einer unnötigen Sentimentalität.« Worauf es tatsächlich ankommt, das »ist die Bekämpfung des Nationalismus zum Besten der Menschheit« (GW 11, 184f.). Dieser Ansicht entspricht es im Übrigen, dass die Zeitspanne von 1919 bis 1929 als »Phase der allmählichen Loslösung« Horváths »von Ungarn« (Kun 1988, 12) gesehen worden ist.

1920 lernt Horváth in München den Komponisten Siegfried Kallenberg kennen, auf dessen Anregung hin er lyrische Texte als Vorlagen für eine musikalische Gestaltung und eine entsprechende tänzerische Darbietung liefert. Die Texte werden 1922 mit Klavier-Begleitung in München im »Kallenberg-Verein« vorgelesen und erscheinen dann als »Buch der Tänze« im Münchner Schahin-Verlag in einer Auflage von 500 Exemplaren (GW 11, 23–37, 263f.). Zudem entstehen weitere Kompositionen Kallenbergs nach Texten Horváths. 1926 kommt es dann in Osnabrück auch noch zu einer tatsächlich »szenischen Uraufführung«. »Die Aufnahme durch die Presse ist, sowohl 1922 in München als auch 1926 in Osnabrück, zwiespältig.« Horváth jedenfalls kauft danach »die gesamte restliche Auflage des Buches mit Hilfe seines Vaters auf. [...] Mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln sucht er jede Erinnerung an diesen seinen ersten Versuch auszumerzen« (Krischke 1980, 36f.), während Kallenberg sich weiterhin zu seinen Kompositionen bekennt.

In Murnau am Staffelsee (70 km südlich von München) erwerben Horváths Eltern 1924 ein Grundstück und errichten dort eine »Sommerresidenz«, in der die Familie sich dann vor allem im Sommer oft aufhält, auch Horváth, der sich dort »offenbar wohlgeföhlt« hat (Kurzenberger 2005, 206, 203). So fügt er 1927 zu der eben erwähnten Feststellung, dass er keine Heimat kenne, ergänzend hinzu: »[...] nur eine Wahlheimat: Bayern« (zit. nach Tworek 2016, 41). Sein ebenfalls 1927 gestellter Einbürgerungsantrag wird indessen abgelehnt, da er nicht nachweisen kann, dass

er »imstande ist, sich dauernd selbständig zu ernähren« (Rudnicki-Dotzer 2003, 277) – »[...] in der Folgezeit« bekennt er sich dann »ganz offensiv zum Weltbürgertum« (Tworek 2016, 42).

Im Übrigen lebt Horváth von 1923/24 an regelmäßig in Berlin – das ermöglicht die kuriose Formulierung »Ein bayerischer Ungar in Berlin« (Tworek 2003, 137). Horváth engagiert sich entschiedener schriftstellerisch, er schreibt »Sportmärchen«, von denen 1924 und 1925 mehrere in der satirischen Zeitschrift »Simplizissimus« abgedruckt werden, und er wendet sich der Gattung des Dramas zu. Ein Beispiel ist das Volksstück »Revolte auf Côte 3018« (über den Bau einer Seilbahn auf die Zugspitze), das 1927 in Hamburg uraufgeführt und ein Misserfolg wird, so dass Horváth es umarbeitet und unter dem Titel »Die Bergbahn« veröffentlicht (mit größerem Erfolg 1929 aufgeführt in Berlin).

1927 stößt Horváth im Büro der »Deutschen Liga für Menschenrechte« in Berlin auf Material über die Fememorde der Schwarzen Reichswehr, also der illegalen paramilitärischen Verbände zur Zeit der Weimarer Republik. Die Schwarze Reichswehr liefert den Hintergrund für die dramatische »Historie« »Sladek oder Die schwarze Armee«, 1929 umgearbeitet zu »Sladek, der schwarze Reichswehrmann«, einer »Historie aus dem Zeitalter der Inflation«. In dieser Gestalt wird das Stück 1929 in Berlin aufgeführt; die Rezensionen fallen unterschiedlich aus.

1929 lernt Horváth Carl Zuckmayer kennen, auf dessen Empfehlung hin ein Vertrag mit dem Ullstein-Verlag über Horváths gesamte literarische Produktion diesem von Anfang 1929 bis Ende 1932 ein regelmäßiges Einkommen sichert. Heinz Ullstein, Schauspieler, Regisseur und Verleger, meint dazu: Wir »waren sehr glücklich, daß wir ihn neben Zuckmayer eigentlich als den bedeutendsten Dramatiker in unserem Bühnenvertrieb hatten. Und der Leiter unseres Bühnenvertriebs, der pflegte immer zu sagen: ›Na ja, Ödön Horváth – das ist eben ein Edelstein im Ullstein.«« (Krischke 1970, 33).

Im Herbst 1929 besucht Horváth die Weltausstellung in Barcelona; die Reise wird in seinem ersten Roman »Der ewige

Spießler« thematisiert, der 1930 erscheint. In diesem Jahr entstehen auch die Volksstücke »Italienische Nacht« und »Geschichten aus dem Wiener Wald«. Am 1. Februar 1931 wird Horváth in einer Murnauer Gaststätte Zeuge einer Saalschlacht zwischen Angehörigen der SPD und Nationalsozialisten, als Letztere eine Versammlung des »Reichsbanners« sprengen wollen, also des von SPD, Zentrum und DDP gegründeten Verbands zum Schutz der demokratischen Republik. Im Juli kommt es daraufhin zu einer Gerichtsverhandlung wegen Landfriedensbruchs, bei der Horváth – ebenso wie dann noch einmal in einem Berufungsverfahren im Oktober – als Zeuge aussagt.

1931 ist das erfolgreichste, an äußerem Ruhm reichste Jahr für Ödön von Horváth. Als er am 9. Dezember seinen 30. Geburtstag feiert, kann er verbuchen: Die Uraufführung der Italienischen Nacht am 20. März in Berlin, eine zweite Inszenierung am 4. Juli in Wien, die Uraufführung der Geschichten aus dem Wiener Wald, die Buchausgabe beider Stücke im Propyläen-Verlag, den Abschluß der Arbeit an einem weiteren Stück (Kasimir und Karoline), und nicht zuletzt: die Verleihung des hochrenommierten, geradezu abenteuerlich wichtigen Kleistpreises. (Hildebrandt 1975, 66)

Den Kleistpreis erhält Horváth zusammen mit dem Romancier Erik Reger durch den in diesem Jahr mit der Vergabe Betrauten, nämlich Carl Zuckmayer. Die Uraufführung der »Geschichten aus dem Wiener Wald« in Berlin am 2. November 1931 wird »für Horváth der erste große und zugleich triumphale Erfolg seines Lebens« (Krischke 1970, 12). Horváth ist nun in Berliner Theaterkreisen bekannt. Die Wiener Presse freilich empört sich über die vermeintliche »Wien-Verunglimpfung« (Bartsch 2000, 79).

Ende 1932 wird das Volksstück »Kasimir und Karoline« in Leipzig und hernach in gleicher Besetzung in Berlin aufgeführt, während 1933 nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten die geplante Uraufführung von »Glaube Liebe Hoffnung« nicht mehr stattfindet und Horváth zwar »in keiner ›schwarzen Liste« genannt« wird, »aber seine Stücke werden nicht mehr gespielt«

(Krischke 1980, 170). Nach der oben erwähnten »Phase der allmählichen Loslösung« Horváths »von Ungarn« endet jetzt auch seine sich anschließende, nämlich von 1929 bis 1933 dauernde »deutsche Phase« »mit der Verleihung des Kleist-Preises 1931 als Höhepunkt«, während man die nun folgenden Jahre von 1933 bis 1938 als »Phase der allmählichen Rückwendung Horváths zu Ungarn bezeichnen« kann (Kun 1988, 13).

Horváth verlässt im März 1933 München, er fährt nach Salzburg und dann nach Wien. Als Oskar Maria Graf ihn auffordert, ein Protestschreiben an den Internationalen P.E.N.-Club gegen die Bücherverbrennungen und die Verfolgung von Schriftstellern im Dritten Reich mitzuunterschreiben, weigert er sich. Und er stellt im Jahr darauf zudem mit Erfolg einen Antrag, in den »Reichsverband Deutscher Schriftsteller« aufgenommen zu werden, eine »Anbiederung«, die »ihm den Weg [...] zu einer Publikationserlaubnis ebnet sollte« (WA 18, 3.f. [Vorwort]). Er ist »offensichtlich bemüht, Konflikten mit den neuen Machthabern aus dem Weg zu gehen.« Man kann zwar sein Verhalten als »irritierend widersprüchlich«, ja, aus heutiger Sicht als »politisch und moralisch fragwürdig« bewerten. Indessen sind es zu guter Letzt wohl »materielle Überlegungen, die ihn zum Versuch bewogen haben, sich mit den Nationalsozialisten zu arrangieren« (Bartsch 2000, 11–13).

Horváth reist nach Budapest und lässt seinen Pass verlängern, um die ungarische Staatsangehörigkeit nicht zu verlieren, die ihm freilich in der nationalen deutschen Presse schon seit 1929 allerlei an Schmähungen eingetragen hat (vgl. Fuhrmann 1988, 39f.). Horváth erklärt dazu 1932 in einem Interview mit Willy Cronauer, er werde »in Artikeln« immer wieder als »ein ungarischer Schriftsteller« bezeichnet. Aber er habe außer in der Schule noch nie »irgendetwas ungarisch geschrieben, sondern immer nur deutsch. Ich bin also ein deutscher Schriftsteller« (GW 11, 197). Ausschlaggebend ist für ihn hier offenkundig die Sprache, also die deutsche Sprache, und nicht die nationale Zugehörigkeit.

In Wien heiratet er am 27.12.1933 die jüdische Sängerin Maria Elsner. Mit der Ankündigung dieser Heirat hat er eine Woche vorher die Schauspielerin und Autorin Hertha Pauli, seine Freundin schon seit Längerem, überrascht, woraufhin diese einen Suizidversuch unternimmt (zu Hertha Pauli und Horváth vgl. Streitler-Kastberger 2012). Die Ehe wird bereits Ende 1934 geschieden, nachdem Horváths Frau schon kurz nach der Hochzeit in der Neujahrsnacht ihrem Mann gestanden hatte, »daß sie einen anderen liebe und ihn nur geheiratet habe, um durch die Ehe die ungarische Staatsbürgerschaft und den Namen des Gatten zu erlangen« (so das Scheidungsprotokoll, Kriskke 1988, 106).

Im März 1934 ist Horváth wieder in Berlin. In Murnau, wo der Nationalsozialismus besonders viel Zustimmung findet, wird registriert, dass der »Edelkommunist« Horváth seit Mitte 1933 nicht mehr gesehen worden ist (Kriskke 1988, 114). »Die Nazis« nehmen »zu Horváth insgesamt eine ähnlich ambivalente Haltung ein wie dieser zum Dritten Reich« (Streitler-Kastberger 2018, 222). Er arbeitet als Mitverfasser oder auch Verfasser von Drehbüchern (vgl. Polt-Heinzl/Schmidjell 2001, bes. 235–256). Später sieht er selbst »in seiner Anbiederung« einen »moralische[n] ›Makel‹« (Vejvar 2017, 230 A. 5) und distanziert sich von seiner Filmarbeit: Er habe »für den Film [...] geschrieben wegen eines neuen Anzugs und so. Es war mein moralischer Tiefstand. Heut hab ich noch eine Krawatte davon« (zit. nach Kriskke 1980, 189). Und: »Kurz vor seinem Tod« beabsichtigt Horváth, das »Dilemma eines zwischen Konformität und Moral aufgeriebenen Schriftstellers sowie die Umstände von Emigration und Exil zum expliziten Thema eines Romans unter dem Arbeitstitel Adieu, Europa! zu machen« (Kriskke 1980, 230f.).

Im September 1934 lernt er die Schauspielerin Wera Liessem kennen. Er bezieht gemeinsam mit ihr im Dezember eine Wohnung in Berlin, siedelt aber im Herbst 1935 wieder nach Wien über, womit er endgültig aus dem Deutschen Reich emigriert. Seine finanzielle Situation verschlechtert sich, da seine Stücke in Deutschland »auf Kommando von oben« nicht aufgeführt wer-

den und in Wien »das lokalpatriotische Ressentiment« gegen die »Geschichten aus dem Wiener Wald« immer noch Wirkung zeigt (Jarka 1981, 176f.). »Das Geld war knapp«, erzählt Wera Liessem. »Wir versetzten zeitweise alles, was wir hatten« (zit. nach Krischke 1970, 82).

1936 hält Horváth sich überwiegend in Wien und in Hennedorf bei Salzburg auf, wo Zuckmayer lebt. Weitere Stücke werden fertiggestellt. Während eines Besuchs bei den Eltern in Bayern (sie wohnen mittlerweile in Possenhofen und München) wird Horváth von der örtlichen Gendarmerie aufgefordert, den Ort Possenhofen sofort zu verlassen (Lunzer/Lunzer-Talos/Tworek 2001, 147).

1937 wird Horváth aus dem »Reichsverband Deutscher Schriftsteller« ausgeschlossen, nachdem er seit dem 1. Januar 1935 keine Mitgliedsbeiträge mehr gezahlt hat. Im Herbst erscheint der Roman »Jugend ohne Gott« in dem bedeutenden Amsterdamer Exilverlag Allert de Lange, einer selbstständigen Abteilung des niederländischen Verlags Uitgeverij Allert de Lange. Der Roman wird ein großer Erfolg und in etliche Sprachen übersetzt. Er findet auch das Lob Thomas Manns (Krishke 1988, 135).

In einem »Zustand tiefster Depression« (GW 11, 271) – so der Bruder Lajos – verwirft Horváth Anfang November 1937 auf einem im Nachlass aufgefundenen Blatt die meisten seiner Theaterstücke, die »in den Jahren 1932–1936« und noch 1937 erschienen sind, mit Ausnahme von »Ein Dorf ohne Männer« und »Pompeji« (beide 1937). Fortan wolle er seine Stücke »unter dem Titel ›Komödie des Menschen‹ schreiben, »frei von Verwirrung«, »ohne Kompromisse, ohne Gedanken ans Geschäft«, »eingedenk der Tatsache, daß im ganzen genommen das menschliche Leben immer ein Trauerspiel, nur im einzelnen eine Komödie ist« (GW 11, 227f.) – eine Feststellung Arthur Schopenhauers (vgl. Balme 1988, 112) und mit Bezug auf Horváth ein Zeugnis der Verunsicherung durch die politisch und moralisch verwirrende Situation (vgl. Fuhrmann 1988, 46-49). Hier lediglich erwähnt sei, dass es Beziehungen gibt zwischen Horváths Konzept der »Komödie des